

Volks-Zeitung

Mit Berliner Familien-Zeitung

Moden-Zeitung

Sport-Zeitung

Film-Zeitung

Haus u. Garten-Ztg.

Techn.-Zeitung

Witzblatt „ULK“



Er erscheint täglich zweimal, Sonntag 9, Festtage 9, Monate je einmal. Abonnementspreis einvierteljährlich 3,00 Mark, halbjährlich 5,00 Mark, jährlich 9,00 Mark. ...

Strohen 14-17, Rosenblauer Straße 46, Rathower Straße 2, Turmstraße 61, ...

1848 → 18. März → 1923

Die erste Volkserhebung für ein freies, einiges Deutschland

1848! Das war für zwei Generationen nicht mehr als eine blasse Erinnerung. Das war das „tolle Jahr“, die Blütezeit politisierender Ideologen. Die einte auf den Barricaden gestanden, waren entweder ins Ausland geflohen oder hatten Frieden gemacht mit den herrschenden Gewalten, um als hochbetagte, nationalliberale Invaliden ins Grab zu sinken. Die Schule aber unterschlug diese Epoche deutscher Geschichte. Die Kera Bismarck und Wilhelm mit ihrem großen geschäftlichen Aufschwung empfand wenig Sympathie für schlagelagene Unternehmungen. Heute, nach einem verlorenen Kriege, nach Zusammenbruch der Dynastien und Straßenkämpfen in deutschen Städten, nach vier Jahren politischen Werdens, heute, mitten im wirtschaftlichen Verfall, mitten im Kampfe deutscher Industrieproletarier gegen den Gekkerhut des französischen Militarismus, — heute sind uns die Ereignisse des größten europäischen Revolutionsjahres plötzlich wieder in greifbarer Nähe gerückt. Wir ahnen wieder das feierliche Band, das uns verknüpft mit

den „Schwärmern“ von damals, die da glaubten, daß die Macht der Ideen doch siegen müsse über die Gewalt der Majonette. Wir haben heute die demokratische Republik, das Programm der alten Vorken in der Paulskirche. Aber wir haben auch die Reaktion, die in 75 Jahren nichts von ihrer alten Verbisftheit und Unerfättlichkeit verloren hat. Und wir haben auch noch den Phylister, den ewigen Herrn Piepmeyer, den Demoldts spitze Feder gezeichnet hat, den großen Konjunkturhelden, der sich noch immer rechtzeitig auf den „Boden der Tatsachen“ rettet. Wir haben die deutsche Republik. Aber mehr als Verheißung, denn als Erfüllung. Sie zu vollenden, — Dem soll unsere Arbeit dienen! Am 18. März ein Bild zurück, ein Salut den Kämpfern, die im Kampfe gegen den Wollutionismus ihr Leben ließen! Vor ihren Gräbern senken wir die Fahnen, um sie naher desto höher zu erheben. . . . Der Zukunft entgegen!

Die Erinnerung an das Revolutionsjahr 1848 bedeutet die Erinnerung an drei große Forderungen und Hoffnungen deutscher Demokratie: die deutsche Einheit, unsere Freiheit und unsere Einheit mit den Fremden. Im Bewußtsein der Gegenwart hat man jumeist die beiden ersten für erfüllt und aller Glaube, alles Vertrauen und aller lebendige Wille der Nation sind fest darauf gerichtet, daß bald der Tag kommen möge, da alle Gaue Deutschlands, wie im Innern so nach außen, ihre Freiheit wieder haben. Das ist gut so und soll so bleiben, bis die Gemüthsheit besteht, daß die deutsche Einheit und Würde immerdar freie deutsche Lande sind. Das Sinnen und Trachten der Tagespolitik ist hierauf gerichtet und muß hierauf gerichtet sein. — Sollte aber nicht die Erinnerung an die Geschichte, gerade in unserer heutigen schweren und ersten Zeit, die voll ungeklärter Probleme ist, Anregung und mißkommener Anlaß zu Betrachtungen sein, deren Bedeutung über den Tag und die Stunde hinausgeht und an die Wurzeln unseres Daseins rührt? Eine solche Erinnerung müßte auf die Unbedingtheit der Feierstimmung am diesjährigen 18. März mindestens ebenso wie die gegenwärtige äußere Lage leise einfließen lassen. Denn: ist wirklich die deutsche Frage, als welche sich die Frage nach der deutschen Einheit recht eigentlich bezeichnen läßt, gelöst und damit die erste der drei großen Gaben von 1848 uns beschieden worden? Die Frage aufwerfen bedeutet nicht Kezerei in Zeiten höchster nationaler Not, sondern ernste Sorge um das Schicksal Europas und tiefen Glauben an die Größe Deutschlands für dieses Schicksal.

Wie war denn die Problemstellung bezüglich der deutschen Frage im Jahre 1848? In politischen Schlagworten ausgedrückt war es der Gegenlag von Großdeutsch und Kleindeutsch. Und die deutschen Demokraten jener Zeit lehnten nach der großdeutschen Lösung, die auf dem Wege über Oesterreich, das einheitliche und unteilbare Deutschland bringen sollte. Was aber gelang? Die deutsche Frage wurde 1848 nicht gelöst, und als 1866 und 1870 Bismarck die deutsche Einheit über Preußen schuf, da waren aus dem Demokraten von 1848 die Liberalen des Mandchessertums geworden, denen es für die Durchsetzung ihrer freien Wirtschaftsprinzipien auf territoriale Regelungen gar nicht wesentlich mehr ankam. Das mochte hingehen, wenn nur die Bismarcksche Lösung der deutschen Frage eine wahre Lösung gewesen wäre. Daß sie es nicht war, hat der Verlauf der Geschichte seither bewiesen und bezeugt, daß die Ereignisse noch heute täglich dem Schweben. Es ist weilen von großer Wichtigkeit, daß das deutsche Volk über die Natur von großen Dingen, wie vornehmlich über die wahren Aufgaben und den deutschen Entwicklung, ein klares Bewußtsein gewinnt; und nichts ist hierzu geeigneter als eine Anknüpfung an das Geschehen von 1848.

Die Bismarcksche Lösung der deutschen Frage war die, daß Deutschland preußisch wurde, das neue Deutschland auf preußischer Basis und mit preußischer Spitze begründet war. Eine preußische Lösung der deutschen Frage könnte aber nur dann eine endgültige und wahre Lösung sein, wenn man sich entschließen wollte, deutsch und preußisch für dasselbe zu halten. Solange man dies nicht will, muß man auch noch das Fortbestehen der deutschen Frage anerkennen. 1918 hat Deutschland lediglich seine Staatsform, nicht seinen inhaltlichen Bestand gewechselt, wenn man von den durch den Friedensvertrag vorgenommenen Amputationen hier abstrahiert, die für die Lösung der deutschen Fragen ungeheure Demutnisse, nichts Förderndes bedeuten. Aber auch das ist ein Jertum, wenn man meint,

Die Ahnen an die Enkel
Dem Gedächtnis der Märzkämpfer
Von Karl Grözer
Der Märzwind wühlte in unsren Haaren, die blond und voll wie eure waren. Blut in den Seelen und hinter den Stirnen, Sturm in allen Herzen und Hirnen! Ueber uns wogt es weit und rollt ... Schwarz-Rot-Gold!
Wir sind über Platz und Markt geschritten, die Freiheit des Volkes ging inmitten. Wie hat es im ganzen Lande gewittert! Büttel und Schergen haben gezittert. Die Kirschen haben dir Ehre gesollt, Schwarz-Rot-Gold!
O herrlichster Frühling unsres Lebens! Du sämtest dahin und blühest vergebens. Umjost begeistert und hochgemutet! Umjost gestritten! Umjost gebuldet! Sie haben die Fahne eingewollt, Schwarz-Rot-Gold!
In unsren Gräbern sind wir gelegen und lauchten nach jedem Rühren und Regen. Zu uns sind alle Gedanken gekommen, Wir haben jedes Wort vernommen, darin unser Trozen weitergerollt ... Schwarz-Rot-Gold!
Bis unser Traum in den Tag gesprungen, und unsre Farben hochgeschwungen über Thronen und Kronen sich fänden! Die Republik ist auferstanden, und wir auch, die sie zuerst gewollt, Schwarz-Rot-Gold!
Nun wühlt der Märzwind in euren Haaren. Mit starken Wettern kommt er gefahren. Hört, ihr Enkel, auf uns, die Alten! Republik und Freiheit gehalten! Offen die Fahne! Nie mehr einmurmelt! Schwarz-Rot-Gold!

die Angliederung Deutsch-Oesterreichs — die an und für sich herzlich zu wünschen und unablässig zu propagieren ist — allein genüge, um das Ideal der 48er Zeit zu verwirklichen. Denn es ist nichts gebelirt, wenn heute aus der preußisch-deutschen Frage eine österrcichs-deutsche gemacht wird. Es gilt Deutschland, Deutschland ohne Beimört, und Aufgabe ist die Neugliederung des ganzen Reiches. Es hängt unendlich viel für die Lebenskraft und die Lebensfreude der deutschen Nation davon ab, daß das allgemeine politische Denken endlich diesen Wesensforn unsres taatlichen Daseins erfasst. Gewiß, es handelt sich um tief einfließende Veränderungen; aber leben wir nicht in einer Zeit des allgemeinen Umschwunges, und ist der Stein nicht nur ert aus Rollen gebracht? Wohin aus er noch seinen Weg nehmen wird, und woz wir dazu tun können, daß er in für uns denkbar günstigster Weise weiterrollt, darauf kommt es an. ... Und da muß dann gefragt werden, daß die deutsche Frage nur zu lösen ist, wenn alle jene Volksstämme in Deutschland, in denen die Hauptwurzeln des eigentlich deutschen Wesens ruhen, ihre freie Bewegung wieder erhalten, nachdem sie von dem typischen Preussentum in einer Weise schablonisiert worden sind, die bei längerer Fortdauer dieses Zustandes den endgültigen Tod des deutschen Geistes bedeuten würde. Man lege sich doch endlich Bedenken darüber ab, moher der deutsche Geist, das ist der Geist der Humanität, der Freiheit und des sittlichen Imperativs, seine Kräfte genannet hat. Das Preussentum bedeutete nichts für ihn, ja es war sein gefährlichster Gegner. Die Quellen der deutschen Kultur und der deutschen Volkskraft liegen anderswo, liegen im westlichen und süblichen Deutschland, das schon jahrhundertlang, ehe nur von einem Preußen überhaupt die Rede gewesen, eine Geschichte gehabt, im Vergleich zu der die preußische Staatsgeschichte sich gar klein ausnimmt. Preußens Aufgaben sind ganz andere gewesen, in der Hauptache kolonialisatorische nach Osten hin, und die preußischen Feudalherren, die heute noch sich für den Mittelpunkt des Reiches halten, haben niemals etwas mit deutschem Wesen gemein gehabt. Spürt man noch unwar nicht, daß dieses Volk, das zwischen Ostsee und Alpen ausgebreitet liegt, von dem großen mittel-deutschen Gebirgssystem als einer nicht nur geographischer Scheidewand durchzogen, nicht zu schablonisieren ist, und daß in ihm in sich selbst individualisierte Teile vorhanden sind, deren Zusammenfassung auf Grund feudalerischer und dynastischer Interessen geschichtliche Bildungen erzeugt hat, die, gemessen an den natürlichen Verhältnissen und an der Eigenart des Stammes, der wiederum aus jenen sich ergab, geschichtliche Bildungen sind? Wenn es wahr ist, daß Demokratie nur gedeiht, wenn sie sich eng mit der Kultur ihres Volkes verknüpft, sollte es da nicht als kluge und vorausschauende Politik gelten, den natürlichen Entwicklungslinien eines demokratischen und republikanischen Deutschlands, das seine dynastischen Interessen mehr fern, vollste Aufmerksamkeit zu widmen, soweit die äußere Bedingnis dies möglich macht? Man wende nicht ein, daß dies eine Stärkung von Partikularismen hinausläufe: die aus der natürlichen Beanlage eines Volkes erwachende Föderation bedeutet nicht, daß die föderativen Glieder sich auf ihr Firsichsein zurückziehen, sondern sie dient vielmehr dazu, daß diese Glieder auf Grund ihrer Selbstständigkeit mit so kräftiger zusammenwirken, weil, wer nicht auf eigenen Füßen steht, auch für das Ganze wenig tun kann. Eine solchermaßen lebendkräftige Föderation bedeutete darum in einem unendlichen